

## MACHT, MANIPULATION UND MITEINANDER— MEDIENRÄUME DES GERÜCHTS

Katharina Sturm (Berliner Synchron)

[EN] **Abstract:** *'Whoever rules over mankind's stories shall be king.'*—When Game of Thrones' season eight ended, some considered this an answer too simple for eight seasons of fighting and suffering. It is this author's opinion that this truth is beautiful just because it is humble. The following article does not consider 'stories per se', but a form of narrative, which is as much unique as it is ancient: 'rumour'. If we consider rumour 'to be a story' and if we also allow the idea of stories to be powerful, rumour must appear as one of the strongest kind of narratives, as rumours do not only tell interesting myths; they also seem to provide 'us' with secret knowledge, with a little bit more truth than 'those', who did not hear it.

Starting from a point of view where rumour is basically seen as an aesthetic phenomenon with strong emotional impact, the following article is going to ask how the rumour becomes interesting for both a psychoanalytical approach and a political one. Reasoning forward, the question shall be asked how this seemingly simple device of narration rises from emotion building to becoming a 'true monster', influencing mankind to the core of democracy. Or is it rather to be seen as a weapon for truly democratic participation? Notion is that both truths are true in their own way and that the relevant question actually should ask if the true 'hero' and/or 'monster' is not actually the one who carries this specific weapon. Due to this, the emotional impact rumours have, shall always be kept in mind during the following examination. Aim of this essay is, to bit-by-bit develop an idea of rumour, starting from an aesthetical regarding to a rather psychoanalytical and finally to a political, or rather society-affecting, point of view. In terms of structure and content, this essay aims to dig out rumour from a more sensual level of perception, to the concrete analysis of rumour as part of daily media consumption. The basic statement of this essay is that rumour can have the potential to become destructive, to 'be a monster', because we love it so dearly—and have been loving it for such a long time. In order to emphasize this notion, a rather wide and open historical frame is chosen, with the intention to pierce into current perceptions at times, just to illustrate the rumour's 'monstrosity'—but also to underline its inherent 'ambiguity'.

[EN] **Keywords:** *rumour; secret [secrecy]; (media) society; social codes; informal exchange; blurred images; psychosomatics; Freudian bonus of seduction; public sphere; private sphere; social exclusion; 'Fake News', echo chambers [filter bubbles]; Network Enforcement Act.*

[DE] **Zusammenfassung:** ›Gerücht‹.—Ein Begriff, unter dem sich jeder etwas vorstellen kann und eine Form der Botschaft, die in geradezu unerhörter Weise zu affektieren vermag. Denn wer schätzt nicht eine gute Geschichte, besonders wenn sie vermeintliche Wahrheiten enthüllt, die einen Wissensvorteil, also einen zumindest winzigen Machtvorsprung erlauben?

Nordlit 42: *Manufacturing Monsters*, 2019. Digital object identifier: <https://doi.org/10.7557/13.5019>.

 © 2019 Katharina Sturm. This is an Open Access article distributed under the terms of the [Creative Commons Attribution 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly credited.

*Geschichten sind Macht, wer Vergangenheit und Gegenwart in eine gute Erzählung zu verkleiden weiß, hält das Geschick der Menschheit in den Händen. Zugegebenermaßen ist dies eine kühne Behauptung. Stark vom Finale der achten Staffel Game of Thrones' motiviert, macht die Verfasserin dieser Zeilen doch darin eine ganz simple Wahrheit aus: Menschen lieben Unterhaltung, ganz besonders, wenn es sich dabei um sie selbst dreht, wenn sie durch die Einbettung in eine Narration ein Stück Ewigkeit für sich beanspruchen können. Somit leitet dieses Essay auch eine an diesen Gedankengang geknüpfte Überlegung ein: Ist das Gerücht nicht zunächst einfach nur eine unterhaltsame Erzählung, in der wir uns selbst und unsere weltbewegenden Fragen erkennen? Über einen primär emotionalen Zugang soll versucht werden, zu verstehen, warum das Gerücht sich sowohl im Interessensspektrum der Psychoanalyse, als auch in dem der Politik wiederfindet. Wann wird die Geschichte zur Waffe; wann zum ›Monster‹, das sich von unseren Sehnsüchten und Ängsten nährt? Ist das Gerücht ein Medium ›potenziell monströser Machenschaften‹? Ist es ein Werkzeug, das ebenso gut im, wie gegen den Sinn der Demokratie eingesetzt werden kann? Oder ist es vielmehr so, dass jede Waffe letztlich beides ist—je nachdem, wer sie führt? Welche Rolle spielt dabei die gemeinsame Wahrheit als verbindender Faktor, gegen die scheinbare Unwissenheit der Ausgeschlossenen? Zu diesem Zweck soll sich im Folgenden die Betrachtung des Gerüchts aus dem Umkreis von Kunst und Literatur nach und nach ins Zentrum aktueller Mediennutzung vorarbeiten, wobei die emotionale Verbindung zum Rezipienten stets im Blick behalten werden soll. Sowohl Aufbau als auch Inhalt der Untersuchung wollen zeigen, wie sich diese besondere Form der Narrative zunächst auf einer rein ästhetischen, lustvollen Ebene erspüren, dann nach und nach als konkreter Gegenstand der Medienwahrnehmung fassen und schlussendlich bezüglich seiner öffentlichen Wirksamkeit kritisch hinterfragen lässt. Bewusst ist dabei der zeitliche Rahmen, innerhalb dessen das Phänomen betrachtet werden soll, weit gefasst. Es wird versucht, dort in die gegenwärtige Wahrnehmung des Gerüchts einzudringen, wo es sich als ›monströse Entität‹ für oder gegen die Demokratie bemerkbar macht.*

[DE] **Stichwörter:** Gerücht; Geheimnis; (Medien-)Gesellschaft; soziale Codes; informeller Austausch; unscharfe Bilder; Psychosomatik; Freud'sche Verlockungsprämie; Öffentlichkeit; Privatheit; Ausgrenzung; ›Fake News‹; Echokammern [Filterblasen]; Netzwerkdurchsetzungsgesetz.

### **Einleitender Bewusstseinsstrom—Eine Geschichte, so alt wie das älteste Medium...**

Am Anfang des Alten Testaments leben die Menschen im Einklang mit sich, der Natur und der Präsenz ihres eigenen Ursprungs; der Macht, die durch Kraft eines Wortes die Welt und aus sich heraus ihr unvollkommenes Abbild, den Menschen, entstehen ließ. Dann—der erste ›Plot Point‹ der menschlichen Geschichte—geistert ein Flüstern durch die friedliche Stille: Vom Baum der Erkenntnis zu essen könne bedeuten, mächtiger zu werden als ›Gott‹ selbst. Vermutlich ist es nur deshalb verboten. Ob nun Neugier oder Zweifel schließlich die Oberhand erringen: Mann und Frau gewinnen, indem sie nachgeben, freien Willen; die Fähigkeit sich selbst auch losgelöst vom Instinkt wahrzunehmen—im Unterschied zum ›Tier‹, das sich primär über das instinktive Verhalten definieren lässt. Sie gewinnen jedoch auch das Wissen um die eigene

Sterblichkeit, die eigene Nacktheit, die Fähigkeit über beides zu verzweifeln—und haben sich somit selbst aus dem Paradies der kindlichen Naivität verbannt.

Die Geschichte der Vertreibung aus dem Paradies ist nur ein Beispiel. Würde jedoch in den verschiedenen Mythologien und Religionen dieser Welt geforscht werden, so ließen sich ohne Zweifel Gegenrede, Neugier, Wissen und Gerücht als rote Fäden der beliebtesten Konfliktlinien ausmachen. Neugier und Erkenntnissuche erscheinen als ebenso starke Motivationen wie Liebe und Hass. Gerüchte und Geheimnisse, die den paradiesischen Frieden stören, sind hingegen offenbar ebenso gern gewählte Grundlagen für dramatische Wendungen wie Tod, Katastrophen oder das Auftreten magischer Wesen. Die Zirkulation von Mythologie und auch die des religiösen Kanons, auf den die unterschiedlichsten Kulturen ihren Ursprung berufen, um Geheimnisse, Neugier und Gerüchte, ist Teil einer bis heute gängigen kulturtechnischen Gewohnheit. Bilder und Erzählungen werden um alltägliche Beziehungen und die über sie hinausreichenden Wünsche und Träume entworfen. Gerade im Bereich ›literarischer Erzeugnisse‹ erweist sich die »Enthüllung von Geheimnissen [...] [als] das explizite oder implizite Ziel« der Narrative (Knirsch 2014: 333). Ein Sprung in die literarische Neuzeit:

Edgar Allan Poes *The Murders in the Rue Morgue* [...] gilt als erstes Beispiel [...] in welchem die äußeren Umstände der Tat von Beginn an bekannt sind und wo die Frage nach dem Täter im Vordergrund steht (Knirsch 2014: 333).

Poes ›Tales of Ratiocination‹<sup>1</sup>, deren Anfang *The Murders in the Rue Morgue* (1841) bildet, haben »explizit ›the satisfaction of the intellect‹ zum Ziel [...]« (ebd.). Auffällig ist dabei, dass regelmäßig nicht allein die Aufklärung eines Geheimnisses *an sich* im Fokus des Interesses steht. Vielmehr wird die Enttarnung von Aktivitäten und Agenden geheimnisumwitterter Gruppierungen in den Mittelpunkt gerückt. Ein Agieren abseits der Gesellschaft aufzudecken—sei es ein zwielfichtiges Milieu oder ein subversives Komplott gegen die bestehende Ordnung—ist scheinbar die ideale Entschuldigung, die natürliche Neugier ausleben zu dürfen, ohne sich dem Vorwurf der Triebhaftigkeit aussetzen zu müssen (Poe 2009 [1841]). So bedarf es der Nachforschungen des respektablen Fräuleins von Scuderi, um hinter Ernst Theodor Amadeus [E. T. A.] Hoffmanns Figur des René Cardillac dessen narzisstisch-egozentrische Fixierung auf die eigenen Kunstwerke aufzudecken und die im Geheimen ausgelebte Neigung, sich durch Mord und Raub der Stücke wieder habhaft zu machen, zu enttarnen (Hoffmann 2013 [1819]).

Im Bereich der zeitgenössischen Unterhaltungsliteratur zeugt der Erfolg der Bücher Dan Browns von dem nach wie vor ungebrochenen Interesse an geheimen Organisationen und deren Enttarnung. Browns Leistung ist dabei die Synthese geschichtlicher Fakten mit Gerüchten und Mythen rund um sogenannte Geheimgesellschaften, wie den Illuminati (den ›Erleuchteten‹), den Freimaurern oder Tempelrittern. Dabei wird grundsätzlich die Perspektive vertreten, geheime Organisationen würden im Stillen an der brutalen Zerstörung der etablierten Ordnung arbeiten. Statt einer alten, respektablen Dame vertritt bei Brown ein hochintelligenter, charismatischer Mann, der mit vollem Einsatz von Körper und Geist die Situation klärt,

<sup>1</sup> Eigenbezeichnung Poes; so von ihm ab etwa 1844 im persönlichen Schriftverkehr bezeichnet.

das Interesse der ›Öffentlichkeit‹. Robert Langdon (Brown 2000; 2003; 2009; 2013; 2017) dient als Identifikationsfläche des Lesers, weil die oben benannte ›satisfaction of the intellect‹ durch ihn versprochen und zudem mit einem attraktiven Körper verbunden wird: In der Figur dieses ›Indiana Jones ohne Peitsche und Hut‹ verbindet sich der Leser für die Dauer des Romans mit dem perfekten Wesen und folgt einem inneren Streben, das offenbar bereits Adam und Eva beschäftigte (Köhlmeier/Liessmann 2016).

Die Geschichten um den multitalentierten Professor lassen sich somit in gewisser Weise mit den beliebten Mythen um Volkshelden wie Robin Hood vergleichen. Während diese jedoch oft in einer Art heroischer Opposition zum Staat stehen, bezieht die Robert-Langdon-Figur zwar ihren Charme aus denselben Faktoren der Attraktivität, der idealen Verbindung aus Körper und Geist. Ganz im Dienst der Öffentlichkeit platziert er sich allerdings klar gegen die Opposition. Eines der berühmtesten Beispiele für diese literarische Gegentradition zum romantischen Schurken stellen jedoch weder er noch sein Vorbild Indiana Jones dar. Es ist ab 1887 Arthur Conan Doyles Sherlock Holmes, der den Leser—gefiltert durch die stets staunende Figur des Watson—an seinen gedanklichen Meisterleistungen teilhaben lässt (Doyle 2011 [1887]). Dank der Verbindung aus scharfem Geist und einem den irdischen Bedürfnissen überlegenem Körper, deckt Holmes Intrigen, Verbrechen und Syndikate auf, die allzu oft dazu angetan sind, das gesittete englische Bürgertum zu bedrohen. Transformationen dieses ungebrochen faszinierenden Stoffes in die Gegenwart, insbesondere die gefeierte BBC-Neuinterpretation *Sherlock* (Moffat/Gatiss 2010–2017), deren letzte Staffel 2017 ihren Höhepunkt fand, fokussieren das Interesse an geheimen Organisationen und hyperintelligenten Super-Schurken. Mit großem Erfolg portraituren die *Sherlock*-Macher und Schauspieler Andrew Scott einen Professor Moriarty (von Doyle erdacht als ›Napoleon des Verbrechens‹), der in erster Linie ein mephistophelischer Meister der Manipulation ist. Moriarty zu besiegen bedeutet in erster Linie, hinter die Fassaden medial verbreiteter Gerüchte, subtil eingesetzter Zweifel und vielen geheimen Verzweigungen und Anspielungen zu blicken. Ebenso stabil wie feingliedrig, entspinnt sich sein Netz fünf Staffeln lang—selbst über den Tod des Antagonisten hinaus. Unter anderem gelingt es Moriarty, durch geschickt gestreute und ausgearbeitete ›Fake News‹, innerhalb weniger Wochen das öffentliche Bild des selbst recht undurchsichtigen Privatermittlers Sherlock Holmes zu diffamieren. Ausschließlich dank medialer Gerüchteverbreitung etabliert sich eine Situation, aus der sich Holmes nur durch einen ›Schritt ins Extrem‹ befreien kann. Die Szene seines fingierten Selbstmordes avanciert für Wochen zu einem dominierenden Gesprächsthema in gewissen digitalen ›sozialen Medien‹ und löst einen Strom von Theorien, Gerüchten und Vermutungen aus. Nicht *ob*, sondern vielmehr *wie* Sherlock überlebt haben kann, ist dabei der gerüchteindizierende ›Cliffhanger‹, der trotz einer recht langen Pause eine Brücke des Interesses bis Staffel drei gespannt hält. Die pure Kommunikation um die Serie, die ausufernden Gerüchte und Theorien, die dieses meisterlich gehütete Geheimnis anregt, scheinen fast mehr Vergnügen zu bereiten als die Auflösung selbst. Die Serie hat sich aus ihrem eigenen dispositiven Rahmen hinausgewölbt und wird dank der sprachlichen Technik der Gerüchteverbreitung zum Gegenstand sozialen Austausches.

### **Annäherung an das Gerücht in der (Medien-)Gesellschaft**

Es kann angenommen werden, dass es das Decodieren des Geheimnisses und nicht die schlussendliche Lösung oder gar der darum gesponnene Plot ist, welches das Interesse des Publikums wachhält. Die Decodierung des Bildes, der geheimnisvollen ›Hülle‹ um den *monströsen Kern*, als Gemeinschaftsleistung des Protagonisten und des Zuschauers, ist dabei der eigentliche ›Lusttrigger‹. Mit Sigmund Freud lässt sich das Geheimnis— beziehungsweise die Lust an der Durchdringung der ›Hülle, die das Geheimnis‹ umgibt—in Analogie zur ›Psychologie der Erotik‹ setzen (vgl. Martinez Mateo 2014: 339). Auf das Suchtpotential der erfolgreichen Entschlüsselung des Geheimen verweisend, notiert Martinez Mateo, im Freud'schen Sinne, dass »der Prozess der Enthüllung [...] zum Fetisch werden kann« (ebd.).

#### *Das Geheime als Verlockungsprämie—Unscharfe Bilder, psychosomatische Schauer und soziale Codes*

Es ist wohl den Untersuchungen der frühen Psychoanalyse—insbesondere den »bildgebenden Verfahren der Neurologie oder de[m] Rorschach-Test aus der [Freud'schen] Psychologie« (ebd.)—zu verdanken, dass sich ein erkenntnistheoretisches Bewusstsein für den Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung der Welt in Form vieler emotional behafteter Bilder und der Lust am Geheimen entwickelt: »Genau wie das Schauen eine notwendige Bedingung für das Durchschauen ist, ist die Existenz einer Hülle die notwendige Bedingung für die Existenz eines Geheimnisses [...]« (ebd.: 333). Diese Erkenntnisse stellen die Basis der nun folgenden Analyse des Gerüchts als *potentielles Monster in der Gesellschaft* dar.

Stellen wir uns vor, in einem ansonsten leeren und weißen Raum hätte jemand ein Bild aufgehängt. Das Auge bleibt daran hängen und kann sich, ohne die Ablenkung anderer Farben oder Gegenstände—zumindest innerhalb der Grenzen eines wie auch immer gearteten Bilderrahmens—ungestört darin verlieren. Doch statt einer konkreten Szenerie, sind nur verschwommene und in Bewegung befindliche Formen zu sehen. Statt also einen konkreten Inhalt zu erfassen, wird die Wahrnehmung so aktiviert, dass sie in der Unschärfe schwimmt. Sie lässt sich entführen in eine Welt, in der die Vermutung hinter dem Inhalt konkreter wird als es die schärfste Darstellung sein könnte. In gewisser Weise wird das unscharfe Bild damit zum Spiegel: Der Blick schaut nicht über die Darstellung hinaus, sondern vielmehr springt jene Motorik der Wahrnehmung an, die sehen möchte, statt konkret etwas zu sehen. Wir blicken gewissermaßen in diesem Moment in uns selbst und lesen sozusagen von innen nach außen die eigenen Ängste und Träume *in* das Gemälde. Dort, wo sich Inhalt, im Sinne eindeutig benennbarer Kontur, verschleiert, wird das Geheimnis zur Realität—und Realität, im Sinne der nur annäherungsweise erkennbaren Inhaltlichkeit, wird zum Gerücht.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Was hier eher assoziativ anhand des Beispiels eines Bilderrahmens imaginiert wurde, lässt sich sehr konkret auf die Realität bezogen in Hito Steyerls *Die Farbe der Wahrheit* (2015 [2005]) nachvollziehen; vorrangig im Kapitel ›Die dokumentarische Unschärferelation. Was ist Dokumentarismus?‹ (7–16). Steyerl beschreibt dort die Wirkung unscharfer Nachrichtenbilder direkt aus dem Kriegseinsatz, die gerade durch ihre Unschärfe den Eindruck der Direktheit vermitteln, obgleich sie in Armee und Fernsehen eingegliedert sind. Um das Feld dieses Essays nicht zu ausufernd zu gestalten, ist eine weitere

Gottfried Boehm analysiert die Konfrontation des Auges mit dem unscharfen Bild als eine ›Intensivierung des Bildes‹:

Das Auge wird einerseits für das Bild an sich geschärft, andererseits erhält es viel Spielraum, denn durch Unschärfe verfremdete Welten entfalten jenseits des Erkennbaren unvorhersehbare Möglichkeiten (vgl. Boehm 2009: 220; zit. n. Smid 2012: 145).

In der Unschärfe, konkretisiert Tereza Smid mit Gilles Deleuze, liegt eine ›Entgrenzung des Raumes‹, in der sich die Suche nach Bedeutung auf die Ebene der Assoziation verlagert (vgl. Smid 2012: 155).<sup>3</sup> Die Ebene menschlicher Wahrnehmung, die hier beschrieben wird, ist vergleichbar mit dem was William James als den ›Schauer‹ bezeichnet (vgl. James 2005: 31). James beschreibt damit die unvermittelte Reaktion auf epische und musikalische Dramen. Nimmt man sich jedoch die Freiheit, darunter ganz allgemein eine Wahrnehmungsform zu verstehen, die auf subjektiver und emotionaler Ebene angesiedelt ist und synthetisiert diese Vorstellung mit den oben beschriebenen Theorien der Psychoanalyse, dann kann dieser Schauer auch in der Konfrontation mit dem unscharfen Bild und der Rezeption von Geheimnissen und Gerüchten gefunden werden. Die Ränder des Gerüchts sind unscharf und durchlässig, es lässt sich im wahrsten Sinne des Wortes weder fassen noch endgültig rahmen. Der psychosomatische ›Schauer‹, den James beschreibt, ist das Versprechen einer starken, bedrohlichen oder verlockenden Emotion. Womöglich ist sie sogar gerade deshalb so verlockend, *weil* sie bedrohlich sein könnte (›Quo vadis, Apfel?‹—siehe Adam und Eva zu Beginn<sup>4</sup>). Die Ungewissheit und Unschärfe ist ein Aspekt, der Geheimnissen und Gerüchten *Süße* verleiht. Geheimes Wissen gewinnt dementsprechend eine »sozialisatorische Komponente« (Schlicht/Klinge 2014: 18). Gemeinschaften definieren sich um das Wissen, dieses *Mehr* zu besitzen, das von anderen begehrt wird und sei es nur der Wunsch nach Gemeinschaft an sich:

Die Teilnahme an bestimmten Gesellschaften erfordert das Verbergen von inneren/äußeren Zuständen, wie Träumen/Begehren/unsittlichem Benehmen, sowie die Kenntnis und Beherrschung von ›mehr oder minder geheimen Codes‹, ein Begriff des Geheimen, den Simmel mit dem Privateigentum bzw. dessen Verletzung in Verbindung brachte (Schlicht/Klinge 2014: 18).

Zwei Faktoren spielen hierbei eine Rolle: Zum einen gewinnt das Mitglied der Gesellschaft durch sein ›geheimen Wissen‹ einen Wissensvorsprung gegenüber Nicht-Mitgliedern. Die Verweigerung von Kommunikation schließt damit den Rahmen des Geheimen um die sozialen Codes, welche zu kennen Voraussetzung für die Teilnahme an dieser Gesellschaft ist. Wohl aus diesem Grund lässt sich feststellen, dass »die Neugier, deren möglicher Gegenstand ein Geheimnis ist, zur notwendigen

---

Darstellung von Steyerls Thesen hier unterblieben—sie sollten jedoch hinsichtlich einer weiterführenden Kontextualisierung dieses Absatzes nicht unerwähnt bleiben.

<sup>3</sup> Tereza Smids Artikel erschien in der Sammlung *Filmische Atmosphären* (Brunner/Schweinitz/Tröhler 2012). Siehe, zur Vertiefung, ebenfalls darin: Flückiger 2012 und Schweinitz 2012.

<sup>4</sup> Siehe zudem Michael Köhlmeier und Konrad Paul Liessmanns *Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist, Adam? Mythologisch-philosophische Verführungen* (Köhlmeier/Liessmann 2012).

intellektuellen Grundausrüstung eines jeden Menschen« gehört (Knirsch 2014: 330). Das, was sich so schwer eingrenzbar unter ›Glückseligkeit‹ versammeln lässt, ist, dem zufolge, nicht nur »Ziel und Ende alles menschlichen Tuns« (ebd.), sondern auch Folge einer »Tätigkeit theoretischer und betrachtender Art«. Christian Knirsch führt dies weiterhin so aus, dass »eine Analogie zwischen dem Theoretisieren und der empirischen Wahrnehmung in Form des Betrachtens« impliziert wird (ebd.). Die vorliegende Arbeit möchte zudem, an das oben Geschriebene anknüpfend, die Behauptung aufstellen, dass allein schon die grundsätzliche Idee, ein verborgenes und verbotenes Wissen könnte entzogen werden, dazu reizt, Gerüchte und Theorien um das Verborgene zu spinnen. Neugier als Triebfeder menschlichen Strebens nach Glück und das Gerücht als dessen Ausläufer, machen den Geheimnis-Rahmen um das Unbekannte zu einem unscharfen Bild. Die von Freud beschriebene erotische Lust an der Durchdringung des Unbekannten liegt auch in der Ungewissheit, nicht sagen zu können, ob das Verborgene bedrohlich oder verlockend ist. Dieser ›Verlockungsprämie‹, um im Freud'schen Jargon zu bleiben, unterliegt der Außenstehende—wie auch dem Wunsch, Teil einer Gemeinschaft zu sein, der in der menschlichen Psyche ebenso tief verankert ist, wie die Furcht vor dem Alleinsein. Durch diesen direkten Einfluss auf Angstgefühle und Glück, steht der Geheimnisträger dem Uneingeweihten unweigerlich in einem Machtvorteil gegenüber:

Geheimnisse werden [...] auch attraktiv, weil sie schnell einen autoritären Status oder eine machtvolle Aura verleihen können. Wer ein Geheimnis besitzt, weiß mehr und vermeintlich Wertvolleres als der andere und stellt so Asymmetrie zwischen sich und den Nicht-Wissenden her. Geheimgesellschaften im klassischen Sinn operieren nicht zuletzt auf dieser Grundlage (Knirsch 2014: 330).

An dieses Zitat anknüpfend, wird mit dem Terminus ›Gerücht‹ ein bisher unbeachteter Hebel ins Spiel gebracht. Er spielt auf die Option an, Wissen einerseits wohldosiert zu verbreiten, es dabei aber so geformt zu platzieren, dass es sich trotz seiner scheinbaren Enthüllung weiter auf der Ebene der Unschärfe—und somit auch: jener der Emotionalität—aufhält.

#### *Perspektiven auf das Gerücht als Medien-Element*

Zunächst ist festzuhalten, dass die sich mit den Phänomenen ›Geheimnis‹ und insbesondere ›Gerücht‹ befassenden Wissenschaften auch versuchen, historisch-zeitliche Eingrenzungen für das Aufkommen und Neuformatieren der einen oder anderen Perspektive auf das Gerücht zu nennen. Tatsächlich sind diese recht eng an die Entwicklungen und Umstrukturierungen machtpolitischer Formen geknüpft. So beschreiben Laurens Schlicht und Sebastian Klinge einen Wechsel von »traditionellen Formen der Produktion von Geheimnissen und geheimen Räumen« zu *neuen*, eher ›im Außerhalb‹ der Regierung angesiedelten Variationen und stellen ihr Aufkommen in Zusammenhang zu der »Erfindung des Bürgers in der französischen Revolution« (ebd.: 14). Daniel Hausmann (2014) hingegen untersucht den Umgang mit dem Gerücht als massenwirksames machtpolitisches Instrument in der zwischen circa 1616 [1636; 1644] und 1911 [1912] zu verortenden chinesischen Qing-Dynastie. Dies in das US-Amerika

der 1930er-Jahre transferierend, entwickelt er Erkenntnisse, abgeleitet aus den Strukturen der Unterdrückung im Volk verbreiteter Nachrichten, zu einem Plädoyer gegen die Herabsetzung der Masse als ›von Emotionen getriebene Hysteriker‹ weiter. Analog zu Hausmann, lässt sich *Lügen im Netz*, das 2017 erschienene Werk Ingrid Brodnigs, lesen—eine Auseinandersetzung mit ›Fake News‹ und Populismus, aber auch dem Internet. Platziert insbesondere in den digitalen Medien, werden so Räume identifiziert, in denen das Gerücht in bisher schwer einschätzbarem Maße zirkulieren und wachsen kann. Brodnig und Hausmann lassen sich dabei insofern vergleichen, als dass sie das Gerücht als politisches Mittel zum Zweck verstehen. Grundsätzlich unterschieden werden muss, im Umgang mit ihren Perspektiven und denen der Autoren Schlicht und Klinge, ob der Begriff ›Gerücht‹ als Label verwendet oder als sprachliches Phänomen verstanden wird. Ist also ›Gerücht‹ ein wertender Stempel, dem, durch eine zweite oder dritte Instanz, eine Aussage aufgedrückt wird, oder ist Gerücht einfach nur ein anderes Wort für Nachricht? Auch stellt sich in jedem der Texte die Frage nach dem Ursprung des Gerüchts, als verunglimpfte Nachricht, als Medium der Massenhysterie oder als Mittel, Privatheit gegen Öffentlichkeit abzugrenzen. Auch hier kann also von der Identifizierung verschiedener medialer Räume gesprochen werden: Wird mit dem Gerücht bewusst eine Grenze zum Außen aufgebaut oder werden soziale Räumlichkeiten erschaffen, die einer besonderen Form der öffentlichen Meinungsbildung und -äußerung dienen? Diese Unterscheidung soll im weiteren Verlauf des Textes nicht lediglich als ein dichotomes Entweder–Oder verstanden werden. Vielmehr ersucht die Arbeit beispielhaft zu skizzieren, unter *welchen* (multiplen) *Bedingungen* das Gerücht sich in *welchen* (mitunter vermischten) *Räumen* aufzuhalten vermag. Teil dieser Debatte ist auch die bei Schlicht und Klinge auftauchende Überlegung, wie das Gerücht als Sprach-Entität kognitiv erfassbar ist.

Daniel Hausmanns leitende These ist, dass durch die Klassifizierung einer Information als ›Gerücht‹ dem Volk die Kompetenz abgesprochen werde, Wissen zu beherrschen, zu bewerten und weiterzugeben. So würde dem Volk unterstellt werden, nur auf primitiver—im Sinne von: mystifizierend-emotionsgebundener—Ebene mit Informationen umzugehen. Zu diesem Zweck würden Nachrichten, die ohne staatlichen Einfluss weitergegeben werden, als Aberglaube, Geschwätz—eben: Gerücht—abgetan werden. Bewusst wird, als Teil dieser Maßnahme, Massenhysterie und Aufstand mit dem Fehlen einer übergeordneten Kontrolle bei der Verbreitung der Nachricht kontextualisiert. Das Gerücht würde somit *per se* als Medium der Hetze abgestempelt. Die Klassifizierung einer Information als Gerücht stellt also, so Hausmann, eine staatlich abgesegnete Verunglimpfung dar:

Im Rahmen der Gerüchtepsychologie oder Gerüchteforschung stehen hauptsächlich die Fragen im Vordergrund, warum und unter welchen Bedingungen Gerüchte zirkulieren, was ihre Inhalte sind, wie sie entstehen und welche Aussagekraft die einzelnen Personen haben, die an sie glauben und sie erzählen (Hausmann 2014: 116).

Diese Perspektive, so Hausmann, bewegt dazu, dem Gerücht einen subversiven Inhalt zu unterstellen, es damit aber auch zu pauschalisieren. Mit Bezug zu den Forschungen Pascal Froissarts subtrahiert er das Gerücht von Vorurteilen gegen die ›Masse‹.

Assoziationen wie ›Unordnung‹ sollen ebenso wie die Vorstellung vom Gerücht als einer »subalternen Kommunikationsform, die angeblich von phantastischen oder mystischen Inhalten durchzogen gewesen sei« und nur dank der »Ignoranz des Volkes« am Leben erhalten werde, entkräftet werden (ebd.: 117). Die pauschalisierende Taktik, so Hausmann, läge darin, das Gerücht von vornherein als gefährlichen Unruhestifter und noch dazu als unwahr zu stigmatisieren, um somit Tendenzen einer unabhängigen Nachrichtenverbreitung im Keim zu ersticken:

Etwas als Gerücht auszumachen, war eine Strategie, Neuigkeiten, Geschichten und Kommunikationsnetzwerken im chinesischen Volk ihre Wahrhaftigkeit und ihren Geltungsanspruch abzusprechen. Sie wurden als irrationale Gefahr für die soziale Ordnung stigmatisiert (Hausmann 2014: 118).

Diese Klassifizierung der Nachricht als Gerücht und die inbegriffene Diskreditierung nicht-institutionalisierter Information wird von Hausmann in Frage gestellt, um darüber gleichermaßen eine Sicht auf Masse als »durch primitive Emotionen zu einer Ganzheit« verbundene Individuen zu enttarnen (ebd.). Die Beschäftigung mit Massenphänomenen werde nur durch ihr Negativ-Extrem—erschreckende Massenpaniken, wie sie etwa Orson Welles Hörspiel ›The War of the Worlds‹ von 1938 auslöste—motiviert und schiene in diesem Sinne eher diktatorischen und latent menschenverachtenden Tendenzen als einer neutralen Perspektive entgegenzukommen (vgl. ebd.).

Dass Hausmann dabei ausgerechnet Orson Welles berühmtes Hörspiel anspricht, verdient einen kurzen, überleitenden Exkurs: Als Halloween-Episode des *The Mercury Theatre on the Air* [CBS Radio] wurde das Hörspiel am 30. Oktober 1938 ausgestrahlt. Orson Welles, zu diesem Zeitpunkt noch verhältnismäßig wenig bekannt, fungierte als Erzähler und Regisseur. Die nach einer kurzen Einleitung eingespielte Episode basiert lose auf dem Roman *The War of the Worlds* (Wells 2014 [1898]). Ganz unabhängig von den Ereignissen 1938 hatte Herbert George [H. G.] Wells bereits 1898 mit diesem Werk einen literarischen Meilenstein geschaffen, Vorlage für zahlreiche Adaptionen, bis hin zu einer Steven-Spielberg-Verfilmung (2005), mit Tom Cruise und Dakota Fanning. Inhaltlich wird, grob umrissen, der Angriff der Marsianer auf die Erde beschrieben. Nachdem der Kampf um die Welt schon verloren erscheint, sind es ausgerechnet die zahllosen Mikroorganismen und Bakterien, die in jedem Wassertropfen leben, vor dem das Immunsystem der maschinenartigen und scheinbar unzerstörbaren Angreifer kapituliert. Diese scheinbar unbedeutendsten Lebewesen, eigentlich kaum wahrnehmbar, besitzen die Macht zu einer Zerstörung von innen heraus. Dass dies wirksamer scheint als die mächtigsten menschengemachten Kriegsgeräte, spricht bis zum heutigen Tag seine eigene subversive Sprache. Die Unsterblichkeit der Orson-Welles-Adaption liegt allerdings hauptsächlich in den Folgen begründet, die sich noch während der Ausstrahlung auftraten. Da diese nach einer kurzen Einleitung ohne Werbeunterbrechungen und in der bislang ungewohnten Form hastig eingesprochener Kommentare und Kurzinterviews durch die Kanäle rauschte, stellte sich gerade unter den später hinzuschaltenden Zuschauern die entsetzte Überzeugung ein, man würde tatsächlich angegriffen.

»What a night [...]«—so äußerte sich Welles Jahre später; betonte jedoch auch, dass es nicht die kurzzeitig aufgeschreckten Bürger (die ›Masse‹), sondern vielmehr die sie

noch lange nach dem Ereignis mit Information versorgenden Medien (die ›Massenmedien‹) waren, die das Geschehen größer machten als eigentlich notwendig:

[...] I was blocked by an impassioned crowd of news people looking for blood, and the disappointment when they found I wasn't hemorrhaging. It wasn't long after the initial shock that whatever public panic and outrage there was vanished. But, the newspapers for days continued to feign fury (Welles; zit. n. Tarbox 2013: 53).

Anders als von der Gerüchtforschung zu diesem Zeitpunkt ausgelegt, war es nicht die Leichtgläubigkeit des Publikums, die eine Hysterie auslöste. Stattdessen zeugt die heftige, panikartige Reaktion der Masse eher von der relativen Unvertrautheit mit dem Medium Radio in Verbindung mit offenen, sich nicht erklärenden Inszenierungen, die spätestens mit der Postmoderne und dem Aufkommen nicht-linearer Narrationen heute zur Gewohnheit geworden sind. Darüber hinaus ist es jedoch die nachträgliche Berichterstattung der etablierten—im Sinne von: vertrauten—Massenmedien, die das Gerücht sowohl am Leben erhält, als es auch auf die Ebene der Legendenbildung hebt. Statt das Gerücht also selbst als Medium zu betrachten, lässt sich am Beispiel von ›The War of the Worlds‹ (Welles 1938)—transformativ eingebettet zwischen *The War of the Worlds* (Wells 1898) und *The War of the Worlds* (Spielberg 2005)—vielmehr nachvollziehen, dass die Wirkmacht des Gerüchts als Nachricht von dem Medium, in das es platziert wird, abhängig ist. Das Radio, als Kanal über den sich zu diesem Zeitpunkt die größtmögliche Masse an Menschen zugleich erreichen lässt, sowohl was die Geschwindigkeit, Reichweite und die emotionale Wirkung der Adressierung angeht, macht sich damit als potentiell Instrument der Manipulation bemerkbar: Wenn es gelingt, das Gerücht einer außerirdischen Invasion derart glaubwürdig über die massenhaft zugänglichen Kanäle zu schicken, so liegt die Option, Meinungen—und auch ›demokratische Wahlen‹—zu manipulieren, nicht fern. Zugleich ist das Aufspringen derjenigen Medien, die zwar langsamer wirken, jedoch als vertrauter und daher vertrauenswürdiger *wahrgenommen* werden, eine Bestätigung der aufgepeitschten Emotion, also Grundlage einer Meinungsbildung.

#### *Das Gerücht im digitalen Raum (1)—Hinführung*

Das Bild des medial verbreiteten Gerüchts schlägt erfolgreich die Brücke ins digitale Zeitalter und stellt Zusammenhänge zwischen dem damals noch jungen Medium Radio und den heutigen Debatten und Ängsten rund um das Internet her: Wie »mit Halbwahrheiten oder falschen Behauptungen Stimmung gemacht wird«—und ›Nutzer‹, wenn nicht in Panik, dann doch immerhin »durch unseriöse Meldungen in Wut versetzt werden [...]«—lässt sich Ingrid Brodnig zufolge im Internet hervorragend nachvollziehen (Brodnig 2017: 7–8). Nachdem einleitend schon die Rede von dem psychosomatischen Schauer war, den das Gerücht, als unscharfes Bild verstanden, allein durch seine Nähe zum Geheimen auslösen kann, lässt sich leicht nachvollziehen, dass »gerade unseriöse, emotionalisierende Berichte [...] oft beeindruckend erfolgreich« sind (ebd.). Brodnig spricht dabei von einem »Markt an Irreführung und Desinformation, der auch ›Fake News‹, also vollständig erfundene Meldungen« nicht auslöst (ebd.). Damit weist sie auf einen weiteren, bisher unbeachtet gelassenen Faktor hin: Überträgt man

den anhand Freuds Überlegungen dargestellten erotischen Reiz des Geheimen auf das Gerücht und verbindet diesen mit dem adrenalineladenen Schauer, den eine aufregende und ungewisse Nachricht wie der Angriff der Marsianer auslöst, wird verständlich, weshalb Halbwahrheiten, Andeutungen und Gerüchte so gut verkäuflich sind. Erklärt diese einfache Feststellung einerseits die Bestsellerzahlen von Büchern und Filmen wie denen von Dan Brown, so verliert sie ihre Belanglosigkeit, wenn es nicht um den Verkauf von Produkten, sondern von Meinungen, politischen Ansichten und Wahlergebnissen geht.

*Das Gerücht im digitalen Raum (2)—Zorn und Falschinformation im französischen und US-amerikanischen Wahlkampf*

Ingrid Brodnig greift für die Darstellung der Beeinflussung des Gerüchts auf politischer Ebene insbesondere zwei sehr aktuelle Beispiele auf: die 11. Wahl des Staatspräsidenten der Fünften Französischen Republik 2017 (mit einer Stichwahl zwischen Emmanuel Jean-Michel Frédéric Macron und Marine Le Pen), sowie die 58. Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika 2016 (mit den aussichtsreichsten Kandidaten Donald John Trump und Hillary Diane Rodham Clinton). Hierbei beurteilt Brodnig insbesondere den US-amerikanischen Wahlkampf als »herausragend negativ [...] und untergriffig [...]« und betont dabei, wie mit Falschmeldungen und Gerüchten »ein wesentlicher Teil der Aggression [...] im Netz geschürt« wurde (ebd.: 17). Im Anschluss an die US-amerikanische Wahl 2016 verglich *Buzzfeed* die Interaktionen zwischen den »20 stärkste[n] Falschmeldungen« und den »20 stärkste[n] Nachrichtentexte[n] klassischer Medien« (zit. n. Brodnig 2017: 17). Die großen Nachrichtenmedien wurden dabei nicht nur von den digitalen Medien an sich, sondern insbesondere von »gefälschten Inhalten« überboten (ebd.). Obgleich diese Ergebnisse aus dem Umfeld der US-amerikanischen Bevölkerung gezogen werden, wäre es falsch, daraufhin nur Rückschlüsse über ein nationales (Wahl-)Verhalten zu ziehen. Wie Brodnig deutlich klar macht, gilt auch für die französische Wahl 2017:

Mit Unterstellungen werden einzelne Kandidaten in ein schlechtes Licht gerückt. Im schlimmsten Fall sind einzelne Gerüchte sogar extrem sichtbar und führen dazu, dass der betroffene Politiker sich ständig rechtfertigen muss; in diesem Fall kapern Falschmeldungen also sogar einen Teil der öffentlichen Debatte (Brodnig 2017: 14–15).

Hervorzuheben ist, dass Falschinformationen, egal wo sie erdacht werden, als »Brandbeschleuniger für das eigene erhitzte politische Lager« zu sehen sind (ebd.).

Weiter oben im Text wurde der Lustgewinn des Gerüchts als Teil einer Verkaufsstrategie bezeichnet. Wie in jedem Vermarktungsprozess, wird auch im Wahlkampf und der politischen Meinungsbildung eine Zielgruppe anvisiert und eine grundsätzliche Haltung in ein scheinbar unverzichtbares Bedürfnis gesteigert. So »zirkulieren« die Falschmeldungen und Gerüchte »gerade bei jenen Wählern, die den betroffenen Politiker ohnehin nicht gewählt hätten—diese Bürger werden emotional weiter angetrieben« (ebd.). Schon im alltäglichen Konsum lässt sich in Frage stellen, ob die forcierte Intensivierung von Trieben, wie Hunger, sexueller Lust und Besitzgier, nicht über das gesunde Maß hinaus geht. Hier wird »das Schüren von Wut« als »eine

äußerst erfolgreiche politische Strategie« angesehen: »Es aktiviert das eigene Lager und bringt Menschen auch eher zu Stimmabgabe« (ebd.). Diese ›Wut‹, so Brodnig, muss nicht zwingend eine unbegründete sein, schließlich geschehe »gerade gesellschaftlicher Umbruch [...] oft, weil Menschen zu Recht wütend sind [...]« (ebd.: 39). ›Wut‹, so erschreckend ihre Ausläufer sein mögen, gewinnt Relevanz, wird an die Notwendigkeit einer Mobilisation zum Überkommen von Stillstand gedacht:

Das ist eine besondere Stärke dieser Emotion: Sie aktiviert Menschen. Problematisch wird es dann, wenn Wut gezielt gegen benachteiligte Minderheiten geschürt und damit ein neuer Sündenbock kreiert wird, oder auch, wenn in erster Linie Empörung erregt wird, um Aufmerksamkeit zu erheischen (Brodnig 2017: 39).

Weder das Weitergeben von Informationen—seien es nun Gerüchte oder Fakten—noch das an sich sehr soziale Teilen von Gefühlen, selbst wenn diese mit Wut und Aggression getränkt sein sollten, steht hier in Kritik. Kritisch zu betrachten ist hingegen: Einerseits richtig ist, »je mehr Emotion ein Inhalt hervorruft, desto wahrscheinlicher [...] [wird] seine Verbreitung«. Andererseits stimmt aber auch, dass »auch falsche Behauptungen [...] geteilt [werden], wenn sie die richtigen Emotionen auslösen« (ebd.: 42). So führt Brodnig Untersuchungen an, nach denen Trumps Behauptungen während des Wahlkampfes 10000-mal geteilt, 11000-mal kommentiert und 121000-mal ›geliked‹ wurden; und zwar völlig unabhängig von deren Wahrheitsgehalt (vgl. ebd.). Dies gewinnt aus emotionstheoretischer Sicht an Tragweite. Durch die Auslösung von Wut wird die Reaktion »auf eine Sache, die ein gewünschtes Ziel vereitelt oder erschwert« forciert und offenbar immer dann mit besonderem Erfolg gelenkt, »wenn der Angreifer identifizierbar ist und als ungerecht wahrgenommen wird [...]« (ebd.: 39). Es kommt, so Brodnig, zu einer Beeinflussung der Denkinhalte, welche »eher zum Wunsch nach strafenden Maßnahmen [...]« führt:

Diese nachgelagerten Effekte erklären zum Teil, warum das Auslösen von Wut die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass ein Individuum eher einem Handelnden die Schuld für etwas geben wird als den situationsbedingten Besonderheiten [...] und warum wütende Menschen eher weniger zu selbstlosem Verhalten neigen (Brodnig 2017: 39).

Mag also einerseits das Gerücht, indem es zum Mittler eines gemeinsam geteilten geheimen Wissens wird, zunächst als sozial eingestuft werden, so lässt sich Wut als potentiell eher egozentrische Emotion beschreiben. Im Effekt vertiefen sich, wie im Nachfolgenden noch eingehender dargestellt werden wird, Isolationstendenzen wie auch eine geschlossene und aggressive Haltung der zornigen Gruppe gegen das anvisierte Objekt. Die ärgste und bedrohlichste Konsequenz dieser Tendenzen ist Zorn, der sich durch stetige Unterfütterung und Befuerung zum Hass verfestigt, insbesondere wenn sich dieser Hass, wie oben bereits angedeutet, durch falsche oder fehlgeleitete Informationen gegen einen wie auch immer gearteten Sündenbock richtet.

*Das Gerücht im digitalen Raum (3)—Gerüchte-Hydra NetzDG?*

›Fake News‹ sollen seit einiger Zeit, ob nun aus Schutzwillen oder zur Kontrolle, vermeintlich regulierende Maßnahmen wie das NetzDG<sup>5</sup> entgegengestellt werden. Gerade dieses noch recht junge Gesetz scheint sich dabei auf manchen Ebenen als Hydra zu erweisen. So empört sich ein im Juni 2018 bei *akweb.de*<sup>6</sup> erschienener Artikel darüber, dass der Versuch, hasserfüllte, rassistische und diskriminierende Beiträge zu reglementieren, einerseits für Protest in den rechtskonservativen Reihen Sorge, andererseits jedoch auch von genau diesen als Mittel zum Zweck erkannt worden sei:

Das neue Gesetz funktioniert dabei zu ihrem Vorteil: Sie beobachten ihre Gegner\_innen akribisch und verabreden sich dann auf Plattformen wie *pro0gramm*, *Discord*, *Twitter* oder auf *Facebook*-Gruppen, um auf der Basis des Gesetzes vor allem gegen Linke vorzugehen (›apolitAsh‹/›zugezogenovic‹ 2018).

Mithilfe geschlossener *Facebook*-Gruppen, so führt der Artikel weiter aus, würde Material aus dem Umfeld linker und feministischer Aktivitäten gesammelt und durch die gezielte Wiederholung für eine Sperrung dieser Inhalte gesorgt werden, was in der Schließung einiger Accounts bei *Twitter* etc. resultiert habe. Diese Taktik, so unterstellen es die beiden ›Autor\_innen‹<sup>7</sup>, werde auch von Anhängern der *Alternative für Deutschland* [AfD] praktiziert, um so Kritikern dieser Partei ›das Wort zu nehmen‹.

Laut eines *Zeit-Online*-Artikels vom 4. Januar 2018 sind es primär »schwere Straftaten, Volksverhetzung [und] die Verbreitung verbotener Symbole«, denen mit der NetzDG entgegengewirkt werden soll—das NetzDG somit eher eine ›Formalisierung‹ bereits bestehender Gesetzmäßigkeiten (Kühl 2018). In Folge einer Meldung und Prüfung werde ein etwaiger Verstoß zunächst mitgeteilt und der beanstandete Inhalt schließlich gesperrt, beziehungsweise unauffindbar für »Besucher mit einer deutschen IP-Adresse« gemacht (ebd.). Dass, so Kühl, umgekehrt keine Ahndung fälschlich gemeldeter Inhalte vorgesehen ist, macht einen potentiellen Missbrauch wahrscheinlich. Kritisiert wird

---

<sup>5</sup> Das Gesetz trägt den offiziellen Titel ›Gesetz zur Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken‹, sowie den offiziellen Kurztitel ›Netzwerkdurchsetzungsgesetz‹. Aus Letzterem speist sich die Abkürzung ›NetzDG‹. Erlassen wurde das NetzDG am 1. September 2017 (siehe *BAnz* 2017); in Kraft getreten ist es am 1. Oktober 2017 (siehe *juris* 2017). Die Bundesrepublik Deutschland bildet den räumlichen Geltungsbereich. Im *Anwaltsblatt* 5/2018 diskutiert Helmut Redeker das NetzDG als ein Symptom fortschreitender ›Privatisierung staatlicher Kernaufgaben‹ (Redeker 2018). Es entbehrt diesbezüglich natürlich keiner Ironie, dass die beiden hier herangezogenen offiziellen Verkündungs- und Bekanntmachungsorgane der deutschen Bundesbehörden ihrerseits vollständig privatisiert sind: *Juristisches Informationssystem für die Bundesrepublik Deutschland GmbH* (seit 1985), sowie *Bundesanzeiger-Verlag GmbH* (seit 2006).

<sup>6</sup> *ak—analyse & kritik* [*akweb.de*] verortet sich (nicht zuletzt qua offiziellem Untertitel) als ›Zeitung für linke Debatte und Praxis‹. Sie gilt gemeinhin als publizistisches Organ der ›Undogmatischen Linken‹ und wendet sich daher gerüchteweise—und stereotyp formuliert—innerhalb der breit gefächerten ›linken‹ Medienlandschaft eher an eine *Jungle-World*-, denn an eine *Junge-Welt*-Leserschaft.

<sup>7</sup> Hier steht, an den Artikel von *ak—analyse & kritik* angelehnt, ein ›Gendergap‹.

unter anderem, dass denjenigen Verantwortung übertragen werde, die eigentlich beschränkt werden sollten.<sup>8</sup>

Wenige Tage vor der erwähnten *Zeit-Online*-Publikation, am 2. Januar 2018, behauptet Patrick Beuth in einem als ›offenen Brief‹ geschriebenen *Spiegel-Online*-Essay (»Liebe Trolle, Hetzer und Schreihäse, [...]«), dass die AfD—»geplant oder nicht«—vormache »wie sich das Netzwerkdurchsetzungsgesetz instrumentalisieren lässt« (Beuth 2018). Hierbei nimmt Beuth Bezug auf die sehr ruckartig vollzogenen Löschungen eines ›Tweets‹ der AfD-Politikerin Beatrix Amelie Ehrengard Eilika von Storch, sowie dessen Persiflage durch ›Das endgültige Satiremagazin‹ *Titanic* (vgl. ebd.). Auch Christian Meier, Medienredakteur der *Axel-Springer-Welt*, fragt sich bezüglich des Umgangs mit dem NetzDG latent polemisch: »Weiter so, oder auf den Müll damit?« (Meier 2018).

Wenngleich weniger gesellschaftskritisch motiviert als *ak-analyse & kritik* [*akweb.de*], zeigen also auch systembejahende Medien eine wenigstens skeptische Haltung gegen das neue Gesetz, die insgesamt für eine eher pessimistische Politikhaltung allgemein zu sprechen scheint. »Wir leben«, so Brodnig, »in einer Zeit, in der Populisten es vermögen, eine tiefe gesellschaftliche Unzufriedenheit anzusprechen« (ebd.: 10). Daran ist, wie schon am Beispiel ›The War of the Worlds‹ (Welles 1938) angedeutet, das Medium, innerhalb dessen sich die jeweiligen Meinungsräume bilden—hier: das Internet—›nicht Schuld‹. Dennoch muss erwähnt werden, dass »Technik [...] manchmal wie ein Verstärker« wirkt, wenn es um das Streuen und gezielte Platzieren von umstrittenen Inhalten geht (ebd.). Es ist ebenso Stärke wie auch Schwäche des Internets, dass es »einfacher macht [,] gleichdenkende Individuen zu finden«, da sich im selben Maß auch »Ansichten weiter polarisieren« und sich dadurch potentiell zerstörerische »Randgruppen fördern und stärken« (ebd.: 60) können. Das Vorhandensein von Polaritäten und der Wunsch, sich eher mit Gleichgesinnten auszutauschen ist für sich noch eher harmlos. Trotzdem kann im Fall der hier benannten Abgrenzungstendenzen ein sich nach und nach auftuender Spalt innerhalb der Gesellschaft nicht übersehen werden.

Dass sich von Beginn an eine Art finsterner Gerüchtewolke um das NetzDG und den ohnehin schon sehr in der Schwebe befindlichen freien Umgang mit dem Netz und den digitalen ›sozialen Medien‹ legt, ist kein Gerücht, sondern logische Schlussfolgerung— auch dank der Haltung tendenziell eher massenkompatibler Medien: Anhand des Orson-Welles-Beispiels ließ sich behaupten, dass es die ›Newsreporter‹ waren und nicht die Inszenierung selbst, die den Skandal am Leben erhielten; ihn überhaupt erst zu einem solchen werden ließen. Ähnlich kann auch behauptet werden, dass eine missgestimmte Haltung, die eben nicht nur in Nischen, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit durchscheint, für eine tiefere Verankerung der Negativität spricht, als die bloße Existenz kritischer Meinungen es könnte. Wie auch immer die politische Haltung hinter den zitierten Artikeln zu werten sei, soll im Sinne wissenschaftlicher Neutralität unerheblich bleiben. Dennoch ist bewusst einleitend die Wahl auf ein Beispiel aus einem eher eindeutig positionierten Milieu gefallen.

---

<sup>8</sup> Eike Kühl (2018) beruft sich an dieser Stelle auf Markus Beckedahl von *netzpolitik.org*; siehe auch Reuter/Biselli 2018 [*netzpolitik.org*], die ihrerseits von ›apolitAsh‹/›zugezogenovic‹ 2018 [*akweb.de*] herangezogen werden.

Die Ränder des Gerüchts sind durchlässig, seine Rezeption gleicht der des unscharfen Bildes und speist sich aus dem psychosomatischen ›Schauer‹ derjenigen, die sich eben nicht allein von seinen Inhalten, sondern auch von der Art, wie mit Gerüchten umgegangen, wie sie kommuniziert und wie sie eben mitunter auch reglementiert werden, betroffen fühlen. Dabei verwandelt sich der Versuch, das Gerücht einzuzäunen, offenbar in den ›Trigger‹ eines Schneeballsystems aus Gerücht, Gegengerücht und der Dehnung der durch die Reglementierung gesetzten Rahmungen. Statt eine Oberhoheit zu gewinnen, hat sich die Regierung also tatsächlich eher instrumentalisieren lassen; und zwar, indem der mit teilweise ohnehin unschönen Mitteln bestrittenen ›Rechts-Links‹-Debatte eine weitere Austragungsfläche geschaffen wurde.

Es genügt nicht zu konstatieren, dass die Entität ›Gerücht‹ heute und in der Vergangenheit zur Abstempelung nicht-regierungskonformer Information instrumentalisiert wurde (und wird), um es zu rehabilitieren. Das wird vor seiner offensichtlichen gesellschaftlichen Brisanz deutlich—spätestens sobald es tatsächlich zum Werkzeug von Falschinformation und Manipulation wird. Eine Rehabilitation soll auch gar nicht der Anspruch dieses Essays sein, das vielmehr die Unmöglichkeit, das Gerücht aufgrund seiner Unschärfe als *gutes* oder *schlechtes* Wesen einzuordnen, betonen möchte. Dennoch scheint an dieser Stelle eine gewisse Klarstellung und Differenzierung angebracht: Der Unterschied zwischen dem Ansatz Hausmanns und Fallbeispielen wie ›Fake News‹, üblen Nachreden und dem Beispiel des scheinbar Gerücht-katalysierenden Effekts der NetzDG ist, dass einerseits eine obere Instanz eine Information als Gerücht klassifiziert, um sie zu dämpfen. Andererseits wird klassifiziertes—im Sinne von: geheimes—Wissen scheinbar in Ansätzen aufgedeckt und dabei mit Bedacht verfremdet oder gänzlich erfunden, um in der Öffentlichkeit eine bestimmte Reaktion auszulösen. Soll diese gleichsam der eigenen politischen oder sozialen Agenda dienen, wird der ›Geheimniswahrer‹ zu einer Art ›Puppenspieler‹.

#### *Das Gerücht im digitalen Raum (4)→Fake News‹ als Gerüchte-Typ*

Selbst wenn eine Falschmeldung als solche identifiziert wird, stellt Brodnig klar, wäre es inkorrekt zu denken, »dass sich Menschen Fehlinformationen nicht zu Herzen nehmen« (ebd.: 18). Ganz besonders in Phasen, »in denen ideologischer Extremismus erstarkt [...] tritt Irreführung deutlich sichtbar auf« (ebd.). Obwohl »Politiker wie Donald Trump versuchen [,] [sich] dieses Wort anzueignen«, meint der Begriff ›Fake News‹ letztlich nichts anderes als eine »fabrizierte Meldung, die mit einer Täuschungsabsicht in die Welt gesetzt wurde« und ist somit ein altes Prinzip (vgl. ebd.; vgl. auch das hier nun leicht umformulierte Postulat des einleitenden Bewusstseinsstroms: ›Ein Prinzip, so alt wie das älteste Medium‹). Brodnig unterstreicht diese These, indem sie auf das Vorkommen von ›Fake News‹ in großen Zeitungen, mindestens seit Ende des 19. Jahrhunderts, verweist. So wurde etwa verbreitet, dass »wilde Tiere aus dem städtischen Zoo ausgebrochen wären und Dutzende Menschen umgebracht hätten« (ebd.: 29). Wodurch sich die ›Fake News‹ als Gerüchtekategorie spezifizieren, ist der Umstand, dass das Gerücht an sich sowohl in seiner Auslegung wie auch bezüglich seines Wahrheitsbezuges ambivalent ist, ›Fake News‹ hingegen definitiv erlogen und manipulativ sind. Die Agenda, mithilfe einer explosiven Information »Menschen politisch zu manipulieren [...] oder aber [...] ökonomisch von der Aufregung zu profitieren« (ebd.) lässt sich durchaus sämtlichen

Gerüchte-Typen nachsagen: Nicht nur erfolgt die Verbreitung stets in ähnlicher Form und zapft in vergleichbarer Weise die emotionalen Rezeptoren an. Es lässt sich zudem von Gerüchteverbreitung unterstellen, dass durch die Ambivalenz der Nachricht eher Unsicherheiten geschürt, als Klarheiten geschaffen werden, was mitunter der Förderung negativer Emotionen dienen kann. Wobei—auch hier liegt ein Unterschied zu ›Fake News‹—das Gerücht *an sich* als unscharfes Objekt emotionaler Wahrnehmung auch in dieser Hinsicht ambivalent bleibt, wie sich hieran anschließend noch ausführlicher darstellen lassen wird.

*›Echokammern‹, Isolation und Radikalisierung—Das Gerücht als Meta-Medium*

Brodnig unterstreicht, im Rückgriff auf verschiedene Untersuchungen, die sich den Themen ›Betrug‹ und ›Fake News‹ im Internet zuwenden, eine Parallelität hinsichtlich einer gezielten Förderung von ›Misstrauen in die Demokratie‹ einerseits und einer bewussten Auswahl der Räume, in denen dieses Misstrauen geschürt wird, andererseits:

Die meisten üblen Gerüchte kursieren also hauptsächlich in der inhaltlich dazu passenden Nische im Netz. Allerdings gibt es politische Höhephasen, in denen einzelne Falschmeldungen tatsächlich viele Wähler erreichen [...] (Brodnig 2017: 15).

Die eigentlich relevante Untersuchung in diesem Kontext ist also nicht die psychologische Konfiguration der Masse als ein von der Individualpsyche unterscheidbares Phänomen und auch nicht der Inhalt des Gerüchts an sich. Es ist zudem, wie sich besonders anhand ›The War of the Worlds‹ (Welles 1938) zeigen ließ, inkorrekt, beziehungsweise unvollständig, das Gerücht als Medium zu betrachten. Stattdessen handelt es sich offensichtlich vielmehr um eine Art ›medial transportiertes Meta-Medium‹, dessen Wirkweise ebenso stark davon abhängt, an wen sich die verwendeten Kanäle richten, wie von den Geheimnis-Inhalten, die es mit sich führt. Das Gerücht ist wohl Träger einer Nachricht, es muss jedoch, mitsamt seinen Inhalten, angemessen—im Sinne von: zielgenau und kommunikativen Hürden ausweichend—selbst übermittelt werden, ist also ebenso ›Botschaft‹ wie ›Medium‹ und, alles Gesagte zusammenfassend, in erster Linie ›Sprache‹. So identifiziert Brodnig unter anderem drei gemeinsame Nenner, die alle dazu angetan scheinen, ›Fake News‹ erfolgreich zu kommunizieren, was in erster Linie bedeutet, ihre Inhalte verständlich, eindeutig und auffindbar zu platzieren: Den von den Erfindern als ›Mainstream-Journalismus‹ bezeichneten Plattformen werden »unjournalistische Webseiten« entgegengestellt (vgl. ebd.: 13). Hierdurch wird also ein Forum für ›alternative Medien‹ erschaffen, die angeblich anstreben, »Wahrheit [...] oder eine Gegenöffentlichkeit herzustellen« und dabei, im Sinne der Eindeutigkeit, »faktenorientierte Ausgewogenheit« gegen »besondere Einseitigkeit« zu ersetzen (ebd.). Diesen drei Parallelen ergänzt sich ein Umgang mit Fakten, der sich darauf kapriziert, Inhalte in irreführender Weise vorzutragen, also sie zu überinterpretieren oder sie in ›falsche Zusammenhänge‹ zu stellen oder sie allgemein ›betrügerisch‹ zu überarbeiten, wenn nicht gar zu erfinden:

Die Behauptung, dass eine 75-jährige Schwedin [während der Silvesternacht 2015/2016 in Köln; Anm. d. A.] von Flüchtlingen vergewaltigt wurde, wird mit

dem Bild einer brutal zugerichteten älteren Frau unterstützt [...]—tatsächlich zeigte das Bild das Opfer eines Gewaltverbrechens aus Südafrika, wie die Faktenchecker-Seite *Mimikama.at* aufdeckte (Brodnig 2017: 32–34).

Trotzdem muss gerade dieser Moment genutzt werden, um Hausmann in seinem Postulat beizupflichten: gegen die Aburteilung einer Gesellschaft, die dem Gerücht glaubt, als *per se* ungebildet und leichtgläubig. Denn ganz im Gegenteil sind es, so Brodnig, vielmehr »jene Personen, denen ein politisches Thema besonders wichtig ist [...]« (ebd.), die sich dazu verleiten lassen, eine Unwahrheit zu glauben, sofern sie auf die passende Weise an sie herangetragen wird. Neben der Feststellung, dass wir »ganz unbewusst« Informationen oft so werten, »dass sie zu unserem Weltbild passen« (ebd.), suchen wir diese Informationen auch ganz gezielt auf, um besagtes Weltbild zu bestätigen. Gerade in den fragmentierten Räumen des Internets lassen sich nicht nur diese, sondern auch die dazu passenden Menschen finden, die diese Bestätigung um die bereits besprochene soziale Komponente des geteilten (geheimen) Wissens ergänzen. Dass Bestätigung und Zusammengehörigkeit positive Gefühle sind, steht ebenso außer Frage, wie die Abhängigkeit dieses Gefühls von miteinander geteilten Meinungen. Neben der bereits erwähnten Zwiespältigkeit des Internets als offenem Raum, in dem jeder die Bestätigung findet, die sie oder er sucht, erklärt gerade das Modell von Gruppen, die sich lediglich bekräftigen (aber nur selten in Frage stellen), weshalb sich die Theorie vom Internet als Ansammlung von »Echokammern« entwickelte. Gemeint sind »digitale Räume, in denen sich Menschen [...] mit Gleichdenkenden austauschen und [...] Informationen beziehen, die zu ihren Interessen und ihrem Weltbild passen« (Brodnig 2017: 61). Als gefährlich wird von Brodnig daran in erster Linie das Fehlen der »Stimme des Skeptikers« eingestuft (vgl. ebd.). Wenn also Forschergruppen wie die »Computational-Social-Science«-Sektion an der *IMT School for Advanced Studies Lucca* ermitteln, dass Gruppen, egal ob »Wissenschafts-Fans« oder »Verschwörungstheoretiker«, gerne in »Communities mit demselben Interesse bleiben« (vgl. ebd.: 63), scheint dies zunächst einfach verständlich. Fest steht jedoch auch, dass der Austausch in einer Gruppe, die sich ständig nur selbst bejaht, eher dem »Gebölke« von Schafen ähnelt und dass hinter der Existenz einer »Echokammer« weniger Austausch als vielmehr große Einsamkeit lauert: Wer nur dem eigenen Echo lauscht, bespricht sich letztlich nur mit sich selbst und erfährt in diesem Sinne niemals Gegenrede. Neben der Wut macht also auch ein falsch verstandenes, im Grunde non-kommunikatives, Miteinander die ohnehin schon als Randgruppe bezeichneten Individuen eher einsamer, wodurch negative Gefühle potentiell eher gefördert, als ausgeglichen werden. Diese Tendenz, von den US-Ökonomen Matthew Gentzkow und Jesse M. Shapiro als »Isolationsindex« bezeichnet (vgl. Brodnig 2017: 63–66), ist nicht nur eine traurige Perspektive auf das eigentlich sozial veranlagte Wesen Mensch, sondern begründet zudem, warum »die Haltungen [,] die diese Gruppen« in den »Echokammern« eben nicht erst entwickeln, sondern aneinander manifestieren, sich teilweise in den »Bereich des Ideologischen« steigern können (vgl. ebd.). Jenseits von geschickt bearbeiteten Fakten und gezielt platzierten Inhalten gilt hier, dass sich Menschen gefunden haben, die sich selbst als »Randgruppe« definieren und vermeintlich über geografische Distanzen hinweg Ansprache gefunden haben (vgl. ebd.: 60). Wenn aber einmal Menschen einander finden, die ansonsten den Eindruck haben, eher wenig gehört und verstanden zu werden, kann die daraus folgende

Interaktion ihre Ansichten weiter polarisieren und sogar zum Handlungsaufbruch führen (vgl. ebd.). Bemerkenswert ist, dass somit sowohl die ›Echokammern‹, als auch der Isolationsindex und schlussendlich die Radikalisierung der Randgruppen zwar auf Basis von Gerücht und technisch-medialer Verstärkung zustande kommen, letztlich jedoch von der emotionalen Wirkmacht von erfolgreicher Kommunikation, beziehungsweise ›Sprache als solcher‹ leben.

*Gerücht und Geheimnis als Sprache (der Demokratie?)*

Es scheint daher nur folgerichtig, die Wirkweise des Gerüchts als sprachliche Eigentümlichkeit, die ihm offenbar eine gesellschaftspolitische Macht in der hier unrisenen Form verleiht, zu analysieren. Diesen Weg wählen Schlicht und Klinge, die, wie bereits angemerkt, das Gerücht im Umfeld des Bürgertums als Folgeform geheimer Räume nach der französischen Revolution begutachten. Dabei gehen die Autoren von einem zunächst eher ›offenen‹ Begriff des ›Geheimen‹ aus, wie er sich in die Zeit vor dem 18. Jahrhundert situieren lässt (vgl. ebd.: 15). Mit Hilfe der ›Geheimnistypologie‹ von Jan und Aleida Assmann lässt sich noch etwas ausführlicher unterscheiden in Staatsgeheimnisse (*arcana imperii*), Herzensgeheimnisse (*arcana cordis*), ›religiöse Mysterien‹ (*arcana die*) und ›Welträtsel‹ (*arcana mundi*) (Assmann/Assmann 1997: 9; zit. n. Knirsch 2014: 328). Damit wird unterschieden zwischen Geheimnisarten, die »primär zwischenmenschliche Beziehungen zwischen Individuen oder Gruppen [...]« meinen und solchen, die über den »größeren, in ihrer ultimativen Abstraktion gar für einen universalen Personenkreis [...]«, für den sie von Interesse sind, auszeichnen. Letztere werden von Knirsch ›epistemische Geheimnisse‹ genannt.

Letztlich sind natürlich auch diese Geheimnisarten von Menschen gemacht; im Gegensatz zu den oben diskutierten Geheimnisarten entstehen diese aber nicht aus der zwischenmenschlichen Interaktion, sondern aus der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur und ihren Phänomenen (Knirsch 2014: 328–329).

Gleichzeitig wird, mit der ›Einführung der Demokratie‹ in ein gesellschaftliches System, gerade diesem im Dialog mit sich, seiner Natur und seinen Beziehungen stehenden Menschen auch ein neuer Raum erschlossen, nämlich die sogenannte ›Öffentlichkeit‹, die »eine Gegenposition zu einer absolutistischen oder aristokratischen Politik hinter verschlossenen Türen darstellt« (Martinez Mateo 2014: 137). Einerseits stehen staatliche Einrichtungen nun für ein offenes Eintreten für das Interesse dieses Raumes und seiner Bewohner, andererseits differenziert sich mit seiner Etablierung auch automatisch ›repräsentativ‹ von ›privat‹—man könnte auch sagen: ›innerlich‹ von ›äußerlich‹. Im Verweis auf Richard Sennet und Hannah Arendt unterstreicht Martinez Mateo die Notwendigkeit, dass sich ›Innere Räume des Geheimen‹ entwickeln, um den »Schutz oder die Wiederherstellung der Öffentlichkeit als in sich transparente Sphäre der Politik« zu gewährleisten (vgl. ebd.: 140). Durch die Verlagerung aus der Sphäre der Herrschenden ins Bürgertum wird auch der Grund für diese Annahme deutlich: Das Geheime, sowie die Instanz des Gerüchts, als staatlich nicht reglementierter Nachricht, gewährleistet die sogenannte ›Privatsphäre‹. Damit erhält die »soziale Beziehung, die durch das Herstellen eines Geheimnisses etabliert wird« (ebd.) eine gesellschaftliche

Funktion. An diesem Punkt lassen sich die eingangs benannten Emotionstheorien mit sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen verbinden. Unterstrichen wird das Bild gemeinschaftlich geteilten, nach außen abgeschirmten, Wissens, sowie der damit verknüpften Machtpolitik des Gerüchts, als Ball, der zwischen den emotionalen Rezeptoren der Beteiligten hin- und hergeschoben wird.

Sowohl bei [Friedrich von] Schlegel [in *Ueber die Sprache und Weisheit der Indier* (sic; 2007 [1808])] als auch bei [Wilhelm von] Humboldt [in *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts* (sic; 1949 [1836; 1848])] wurde zugleich das ›Gefühl‹, das ›Einfühlen‹ in die lebendige Struktur der Grammatik zu einer legitimen epistemischen Technik, die das Geheimnis der Sprache, ihr ›inneres Wesen‹ ergründen helfe (Schlicht/Klinge 2014: 16).

Schlicht und Klinge führen zudem aus, dass, Humboldt zufolge, ›nur in Spuren‹ eine Rückverfolgbarkeit allen Sprachlichen, also auch des Gerüchts, »existiere, die mit dem ›Geist‹ der Sprache und ihrem ›Leben‹ verwoben seien« (ebd.: 15; mit Bezug auf Humboldt 1949 [1836; 1848]: 37–39). Sprache als solche ist also ebenfalls ein unscharfes Bild, das sich eher an der Breite und Tiefe des durch sie ausgelösten Schauers, statt an konkreten inhaltlichen Aspekten festmachen lässt. Dabei lässt sich das Gerücht, durch seine Verwandtschaft mit dem Geheimen, als Essenz dieses Sprachphänomens betrachten: Nicht der Inhalt des Gerüchts an sich ist bestimmend, sondern vielmehr ist seine Nachricht allein anhand der individuellen Relevanz, die es für das fühlende Wesen hat, zu bewerten. Typisch für seine kommunikative Form, wird diese Relevanz wiederum davon unterstützt, dass das Gerücht über die passenden Kanäle an die richtigen Personen herangetragen wird. So würden wohl einem Menschen, der zeitlebens ohne mobile Kommunikation ausgekommen ist, die Gerüchte um ›Datenklau‹ und unlautere Verwendung von ›Metadaten‹ wenig ausmachen. Da wir jedoch faktisch alle in irgendeiner Form digitalisiert und somit Produzenten von Metadaten sind, wird die Furcht zum mindestens als Unwohlsein beschreibbaren Schauer, den man im Grunde bei jeder *Amazon*-Bestellung wahrnehmen könnte. Die ›heftige‹ Wirkung von ›The War of the Worlds‹ (Welles 1938) ist, analog dazu, weniger auf die angebliche Unterbildung der breiten Masse zurückzuführen, als vielmehr auf den Umgang mit einem Medium, das schneller, breiter und direkter informieren konnte als man es vor seinem Aufkommen von medialen Kanälen gewohnt war. Darüber hinaus traf die emotionale Botschaft von Angriff und Gefahr, losgelöst von deren konkreter Form, aber offensichtlich auch einen gewissen Nerv—oder vielmehr eine Nervosität, durch die das erreichte Publikum empfänglicher wurde, als ursprünglich absehbar. Hinzu kommt die damals noch recht neue Erfahrung, dass sich eine Liveübertragung, anders als die Zeitungsnachricht, nicht zeitlich zurücksetzen lässt: Wer also zu spät zugeschaltet hatte, konnte nur noch aufschnappen, jedoch keine Kontexte erkennen. In der Weise, in der das unscharfe Bild als Spiegel der eigenen Seele beschrieben wurde, ist die Existenz des Schauers als Reaktion auf das Gerücht signifikanter Teil eines Gesellschaftsbildes. Diese Behauptung lässt sich unter anderem am Erfolg der Kommunikation—sowohl anhand der Verbreitung, wie auch an der Heftigkeit der Emotionalität und nicht zuletzt der Überlebensdauer in der Berichterstattung—ableiten.

Bemerkenswert sind dabei die Zusammenhänge zwischen Öffentlichkeit und Privatem, die sich auf tun: Offensichtlich wachsen Ängste im Geheimen und werden, ausgelöst durch ein Gerücht, an die Öffentlichkeit gezogen. Selbst außerhalb von kritischen Momenten wird so deutlich, dass sich eine Gesellschaft auch aus den Wechselbeziehungen zwischen Öffentlichem und Privatem, auf die das Gerücht verweist, definiert.

### Resümee

Offensichtlich lassen sich private und öffentliche Räume aus den Sphären des Geheimen ableiten und schaffen damit so etwas wie die ›Individualität‹ einer Gesellschaft. Die ›Faszination des Unscharfen‹, so lässt sich weiterhin argumentieren, ist sicherlich ein Faktor, der das Geheime wie auch das Gerücht in der Gesellschaft hält. Es lässt sich nun jedoch auch die These aufstellen, dass Gerüchte und Geheimnisse notwendig sind, um überhaupt von einer Gesellschaft sprechen zu können, nicht zuletzt deshalb, weil die Sphäre des Privaten, mitsamt ihrer sozialen Bindung, ein notwendiges Gegengewicht darstellt, um ›Öffentlichkeit‹ überhaupt erst behaupten zu können.

Gegenöffentlichkeit(en) oder Geheimgesellschaften, die primär mit Teilinformationen und Gerüchten agieren, leisten demnach einen Beitrag zu diesem Gefüge, da sie es immer wieder in Frage—und vor die Verantwortung, sich vor sich selbst zu rechtfertigen—stellen, was ebenfalls unverzichtbarer Teil des ›demokratischen Prozesses‹ ist. Die Schaffung einer Individualität ist es, die, im privaten wie im öffentlichen Raum, das ›Draußen‹ gegen das ›Dinnen‹ abgrenzt. In *Transparenzgesellschaft* (2012) führt Byung-Chul Han aus, dass es ein tief veranlagtes Anliegen der ›menschlichen Seele‹ zu sein scheint, sich ›Sphären‹—man könnte hier auch von Räumen oder einem Hort sprechen—zu schaffen, »in denen sie [die menschliche Seele] *bei sich* sein kann [,] ohne den Blick des Anderen« (Han 2012: 8; Hervorhebung im Original). Zudem, so fasst es Marina Martinez Mateo zusammen, ist die mit dem Bürgertum aufkommende Differenzierung von Öffentlichem und Privatem verbunden mit dem Geheimen, »als [...] Ort, der im Verborgenen bleiben darf und soll, um ihn vor den Augen und dem Zugriff des Staates zu schützen« (ebd.: 139–140) und der durch das Gerücht eine Beziehung zur Öffentlichkeit unterhält, die auf kommunikativer Ebene unverzichtbar ist. Damit wirkt die Ausbildung von ›Echokammern‹ im Grunde wie die Extremform des Strebens, einen Gegenentwurf zur Öffentlichkeit, ob nun privat oder subversiv, zu schaffen. Gilt es, zur Teilnahme an der öffentlichen Gemeinschaft Kompromisse, was die eigenen kommunikativen Bedürfnisse angeht, einzugehen, findet sich hier ein Ort der Befreiung von angestauter Emotion in nahezu kathartischer Weise. Das Gerücht ist ein Mittel, gehört und gesehen zu werden, wobei auch dieses Potential durch politische Vermarktung pervertiert werden kann.

Wiederum hat sich das Gerücht also als *ambivalent* erwiesen: Es scheint, als sei es mit grundsätzlich sozialisierend wirksamem Potential ausgestattet, das sich jedoch aufgrund seiner Unschärfe in *monströse Gegenteile* verkehren lässt. Die Arbeit im und mit dem Geheimen ist nicht nur Methode zwielichtiger Randgruppen, sondern ein wirksames politisches ›Marketinginstrument‹. Die Schaffung von Räumen, die durch das Geheime umfriedet werden, ist jedoch auch das natürliche Verlangen jedes Einzelnen, um Privatheit dem Druck der Öffentlichkeit entgegenzusetzen. Aufgrund der genannten Zusammenhänge, sowie aus dem natürlichen Bedürfnis, Teil einer

kollektiven Gemeinschaft—lies: Wissensgemeinschaft—und nicht ausgeschlossen zu sein, sind die geheimen, privaten, nicht-repräsentativen Räume begehrt und Objekt für Nachforschung und Gerüchteverbreitung. Dabei entstehen unweigerlich Machträume, an deren Reibungsflächen sich diejenigen, die manipulierbar oder zu verunsichern sind, verschwenden lassen. Das Gerücht bildet Bezugspunkte zwischen dem Geheim-Privaten und dem Repräsentativ-Öffentlichen. Es wird dann zum ›Monster‹, wenn es mediale Aufblähung und undifferenzierte Verbreitung erfährt. Das bedeutet jedoch nicht, dass es als kommunikatives Werkzeug besser im Milieu der unterhaltenden Künste aufgehoben wäre. Gerade zur Definition einer Öffentlichkeit, die sich unabhängig vom Staat austauscht, gehören das Gerücht und seine (medialen) Räume; gerade *wegen* der Ambivalenz, die sich durch deren emotionale Kontextualisierung auftut. Zu spekulieren, zu theoretisieren und zu hinterfragen sind sowohl lustbringende Betätigungen der menschlichen Psyche, als auch Basis einer Bevölkerung, die sich beteiligt und denkt, also Teil der Demokratie. Das Ausufern emotionaler Reaktionen, sowie Versuche der Manipulation, sind Tendenzen, die das Gerücht insbesondere in seiner Variante der gefälschten Nachricht mit sich führt und die als Teil des freiheitlichen Diskurses ertragen und beantwortet werden müssen. Ihnen entgegenzuwirken, indem grundsätzlich jedes Aufkommen von Wut im Keim erstickt wird, kann nicht der probate—im Sinne von: ›demokratische‹—Weg sein. Wie in jeder guten Beziehung ist vielmehr an dieser Stelle die Ursache von Isolationstendenzen, Zorn und Offenheit für radikalisierende Einflüsse zu hinterfragen und mit inkludierenden, aufklärenden und kommunikativen Mitteln der potentiellen Eskalation eine Antwort zu geben.

## Bibliographie

- ›apolitAsh‹ [Twitter-Pseudonym] und ›zugezogenovic‹ [Twitter-Pseudonym]. 2018. »Sind Almans Abfall?«, *ak—analyse & kritik* 639, 19. Juni. Verfügbar online: [https://www.akweb.de/ak\\_s/ak639/43.htm](https://www.akweb.de/ak_s/ak639/43.htm) [22. Juni 2018].
- Assmann, Aleida, und Jan Assmann. 1997. »Das Geheimnis und die Archäologie der literarischen Kommunikation: Einführende Bemerkungen«, in *Schleier und Schwelle: Geheimnis und Öffentlichkeit*, herausgegeben von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink, 7–17.
- ›BANZ‹ [Bundesanzeiger-Verlag] (Hrsg.). 2017. »Gesetz zur Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken (Netzwerkdurchsetzungsgesetz—NetzDG)«, *Bundesgesetzblatt* 61, I:3352–I:3355. Verfügbar online: [http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger\\_BGBI&jumpTo=bgbl117s3352.pdf](http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI&jumpTo=bgbl117s3352.pdf) [1. April 2019].
- Beuth, Patrick. 2018. »Provozieren wie die Profis: Rechtswidrige Inhalte bei Twitter und Co.«, *Spiegel Online*, 2. Januar. Verfügbar online: <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/netzdg-bei-twitter-und-co-provozieren-wie-die-profis-a-1185923.html> [6. Juli 2018].
- Boehm, Gottfried. 2009. »Indeterminacy: On the Logic of the Image«, in *Dynamics and Performativity of Imagination: The Image Between the Visible and the Invisible*, herausgegeben von Bernd Huppau und Christoph Wulf. New York: Routledge, 219–229.
- Brodnig, Ingrid. 2017. *Lügen im Netz: Wie Fake News, Populisten und unkontrollierte Technik uns manipulieren*. Wien: Brandstätter.
- Brown, Daniel Gerhard [Dan]. 2000. *Angels & Demons*. New York: Pocket Books.
- . 2003. *The Da Vinci Code*. New York: Bantam Books.

- . 2009. *The Lost Symbol*. New York: Doubleday.
- . 2013. *Inferno*. New York: Doubleday.
- . 2017. *Origin*. New York: Doubleday.
- Brunner, Philipp, Jörg Schweinitz, und Margrit Tröhler (Hrsg.). 2012. *Filmische Atmosphären*. Marburg: Schüren. Auszugsweise verfügbar online: [https://www.schueren-verlag.de/images/verlag/medien/9783894728304\\_leseprobe.pdf](https://www.schueren-verlag.de/images/verlag/medien/9783894728304_leseprobe.pdf) [22. Dezember 2018].
- Doyle, Arthur Conan. 2011 [1887]. *A Study in Scarlet*. Neudruck. London: Penguin.
- Flückiger, Barbara. 2012. »Materialmix als ästhetisches und expressives Konzept«, in *Filmische Atmosphären*, herausgegeben von Philipp Brunner, Jörg Schweinitz, und Margrit Tröhler. Marburg: Schüren, 73–90.
- Freund, Stina, und Katharina Sturm. 2018. »Die Perspektive der Anderen«, in *Das Theater der Ruhrtriennale: Die ersten sechzehn Jahre*, herausgegeben von Guido Hiß, Robin Junicke, Monika Woitas, und Sarah Heppekaussen. Oberhausen: Athena-Verlag, 343–348.
- Grau, Oliver, und Andreas Keil (Hrsg.). 2005. *Mediale Emotionen: Zur Lenkung von Gefühlen durch Bild und Sound*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Han, Byung-Chul. 2012. *Transparenzgesellschaft*. Berlin: Matthes & Seitz Berlin.
- Hausmann, Daniel. 2014. »Moral Epidemics: Gerüchte und informelle Kommunikation in Zeiten von Katastrophen und Krisen in der Qing-Dynastie«, in *Geheimnis\_Wissen: Perspektiven auf das Wissen vom Geheimnis seit dem 18. Jahrhundert*, herausgegeben von Sebastian Klinge und Laurens Schlicht. Berlin: Trafo, 115–136.
- Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus [E. T. A.]. 2013 [1819]. *Das Fräulein von Scuderi: Erzählung aus dem Zeitalter Ludwig des Vierzehnten*. Textausgabe und Lektüreschlüssel. Neudruck. Stuttgart: Reclam.
- Humboldt, Wilhelm von. 1949 [1836; 1848]. *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß [sic] auf die geistige Entwicklung [sic] des Menschengeschlechts*. Redigiert von Herbert Nette, vollständige Ausgabe. Darmstadt: Claassen & Roether.
- James, William. 2005. »Was ist eine Emotion?«, in *Mediale Emotionen: Zur Lenkung von Gefühlen durch Bild und Sound*, herausgegeben von Oliver Grau und Andreas Keil. Frankfurt am Main: Fischer, 20–46.
- ›juris‹ [Juristisches Informationssystem für die Bundesrepublik Deutschland] (Hrsg.). 2017. »Gesetz zur Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken: (Netzwerkdurchsetzungsgesetz—NetzDG) vom 1. September 2017 (BGBl. I:3352–3355)«, *Gesetze-im-Internet.de*, 1. Oktober. Verfügbar online: <https://www.gesetze-im-internet.de/netzdg/index.html> [1. April 2019].
- Klinge, Sebastian, und Laurens Schlicht (Hrsg.). 2014. *Geheimnis\_Wissen: Perspektiven auf das Wissen vom Geheimnis seit dem 18. Jahrhundert*. Berlin: Trafo. Auszugsweise verfügbar online: <http://www.trafoberlin.de/978-3-86464-056-8.html> [22. Dezember 2018].
- Knirsch, Christian. 2014. »Vom Unsichtbaren im Sichtbaren: Visuelle Geheimnis-Metaphern in Literatur, Philosophie und Wissenschaft«, in *Geheimnis\_Wissen: Perspektiven auf das Wissen vom Geheimnis seit dem 18. Jahrhundert*, herausgegeben von Sebastian Klinge und Laurens Schlicht. Berlin: Trafo, 327–344.
- Köhlmeier, Michael, und Konrad Paul Liessmann. 2016. *Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist, Adam? Mythologisch-philosophische Verführungen*. München: Hanser.
- Kühl, Eike. 2018. »Was wir über das NetzDG [Netzwerkdurchsetzungsgesetz] wissen müssen«, *Zeit Online*, 4. Januar. Verfügbar online: <https://www.zeit.de/digital/internet/2018-01/netzwerkdurchsetzungsgesetz-netzdg-maas-meinungsfreiheit-faq> [6. Juli 2018].

- Martinez Mateo, Marina. 2014. »Zur Politik des Geheimnisses: Zwischen Souveränität und Subversion«, in *Geheimnis\_Wissen: Perspektiven auf das Wissen vom Geheimnis seit dem 18. Jahrhundert*, herausgegeben von Sebastian Klinge und Laurens Schlicht. Berlin: Trafo, 137–152.
- Meier, Christian. 2018. »Hat das Gesetz gegen Hassrede noch eine Zukunft?«, *Welt Online*, 16. April. Verfügbar online: [https://www.welt.de/kultur/medien/article\\_175494441/NetzDG-Hat-das-Gesetz-gegen-Hassrede-noch-eine-Zukunft.html](https://www.welt.de/kultur/medien/article_175494441/NetzDG-Hat-das-Gesetz-gegen-Hassrede-noch-eine-Zukunft.html) [6. Juli 2018].
- Moffat, Steven, und Mark Gatiss (Reg.). 2010–2017. *Sherlock*. BBC-Fernsehserie, 13 Folgen. Cardiff: Hartswood Films/BBC Wales.
- Poe, Edgar Allan. 2009 [1841]. *The Murders in the Rue Morgue*. Mit einer Einleitung von Robert Giddings. Neudruck. London: Atlantic Books.
- Redeker, Helmut. 2018. »Das NetzDG: Privatisierung staatlicher Kernaufgaben [Wer bestimmt die Grenzen zwischen verbotener Beleidigung und erlaubter Meinungsäußerung?]«, *Anwaltsblatt—Die Fachzeitschrift für Anwältinnen und Anwälte* 5, 273. Verfügbar online: [https://anwaltsblatt.anwaltverein.de/files/anwaltsblatt.de/Archiv/2018/anwbl\\_2018\\_05\\_heft.pdf](https://anwaltsblatt.anwaltverein.de/files/anwaltsblatt.de/Archiv/2018/anwbl_2018_05_heft.pdf) [1. April 2019].
- Reuter, Markus, und Anna Biselli. 2018. »Getarnt als Gamer: Einblicke in eine rechtsradikale Troll-Armee«, *netzpolitik.org*, 5. Februar. Verfügbar online: <https://netzpolitik.org/2018/getarnt-als-gamer-einblicke-in-eine-rechtsradikale-troll-armee> [22. Dezember 2018].
- Schlegel, Friedrich von. 2007 [1808]. *Ueber [sic; Ue–] die Sprache und Weisheit der Indier: Ein Beitrag zur Begründung [sic; –ü–] der Alterthumskunde [sic]*. Heidelberg: Mohr und Zimmer. Archiviert im *Deutschen Textarchiv* am 12. Dezember, entnommen der Sammlung Wolfgang Klein. Verfügbar online: [http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/schlegel\\_indier\\_1808](http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/schlegel_indier_1808) [5. Juni 2019].
- Schlicht, Laurens, und Sebastian Klinge. 2014. »Einleitung: Geheimnis\_Wissen«, in *Geheimnis\_Wissen: Perspektiven auf das Wissen vom Geheimnis seit dem 18. Jahrhundert*, herausgegeben von Sebastian Klinge und Laurens Schlicht. Berlin: Trafo, 11–28.
- Schweinitz, Jörg. 2012. »Von Transparenz und Intransparenz: Über die Atmosphäre historischen Filmmaterials«, in *Filmische Atmosphären*, herausgegeben von Philipp Brunner, Jörg Schweinitz, und Margrit Tröhler. Marburg: Schüren, 39–52.
- Smid, Tereza. 2012. »Entgrenzte Stimmungsräume: Atmosphärische Funktionen filmischer Unschärfe«, in *Filmische Atmosphären*, herausgegeben von Philipp Brunner, Jörg Schweinitz, und Margrit Tröhler. Marburg: Schüren, 143–158.
- Spielberg, Steven (Reg.). 2005. *War of the Worlds*. Kinofilm. Universal City: DreamWorks Pictures.
- Steyerl, Hito. 2015 [2005]. *Die Farbe der Wahrheit: Dokumentarismen im Kunstfeld*. Zweitaufgabe. Wien: Turia und Kant.
- Sturm, Katharina. 2017. »Das Spektakel und die Masse«, in *Macht—Masse—Kollektiv: Ein dezentrales Kulturprojekt im Spannungsfeld zwischen Kunst, Politik und Wissenschaft*, herausgegeben u. a. von Elisabeth Würzl und Helene Mager. Leipzig: Kunstverein Gegenwart, 5–9.
- Tarbox, Todd. 2013. *Orson Welles and Roger Hill: A Friendship in Three Acts*. Albany: BearManor.
- Welles, Orson (Reg.). 1938. »The War of the Worlds«, *The Mercury Theatre on the Air* [CBS Radio], Folge 17, 30. Oktober. 57-minütige Audiokopie verfügbar online: <https://www.youtube.com/watch?v=Xs0K4ApWI4g> [6. Juli 2018].
- Wells, Herbert George [H. G.]. 2014 [1898]. *The War of the Worlds*. Illustriert von Scott McKowen, redigiert von Arthur Pober. New York: Sterling.

[DE] **Biographische Angaben**

Katharina Sturm studierte zunächst Theater- und Medienwissenschaften in Kombination mit Anglistik in Bayreuth. Im universitären Rahmen experimentierte sie mit Regie, Schauspiel und Bewegung; zuletzt entstand so mit ›Salomé tanzt!‹ (2013) eine Kombination aus Kunstfilm und Tanzperformance. Akademisch beschäftigte sie sich in dieser Zeit besonders mit Regietheater und Autorenfilm, beispielsweise mit Pedro Almodóvars Zuschauerbehandlung (Thesis, 2013: *Die doppelte Adressierung: Zuschauerbehandlung in Pedro Almodóvars Werk*). Nach dem erfolgreichen Abschluss des Bachelors zog sie nach Köln, wo sie unter anderem an den Projekten des Theaters ›ImPuls‹ teilnahm und als Regieassistentin am Theater ›Der Keller‹ arbeitete. Weitere Theatererfahrungen sammelte sie am Schauspielhaus Düsseldorf, dem ›Forum für Freies Theater‹ (›FFT‹) in Düsseldorf, sowie während des ›Impulse‹-Theaterfestivals in Düsseldorf und Köln. Schließlich schrieb sie ihre Masterarbeit an der Ruhr-Universität Bochum im Fach Medienwissenschaften. Thema der Arbeit war die Untersuchung emotionalisierender Maßnahmen im politischen Dokumentarfilm (Thesis, 2018: *Die emotionale Dokumentation: Vernetzungsökonomien und Emotionalisierungstechniken*). Weitere Interessensgebiete während der Masterphase lagen im Bereich psychoanalytischer Theater- und Filmbeobachtung, sowie der Fantastik. Direkt im Anschluss konnte sie als Projektassistentin zur ›Berliner Synchron GmbH‹ gehen, wo sie noch bis August 2019 tätig sein wird. Parallel dazu hat sie an der ›University of Bayreuth Graduate School‹ mit der Promotion zum Thema *Zerstörerische Plastizität* nach Catherine Malabou; beziehungsweise der ästhetischen Verhandlung von Trauma im Kunst-, Theater- und Medienumfeld, begonnen. Sturms jüngere Veröffentlichungen beinhalten ›Das Spektakel und die Masse‹ (siehe Sturm 2017), und ›Die Perspektive der Anderen‹ (mit Stina Freund; siehe Freund/Sturm 2018).

[EN] **Biographical Note**

Katharina Sturm moved in 2017 from Düsseldorf to Berlin, where she lives and works since then. Before that, she studied Media and Theatre Sciences at the Ruhr University Bochum. Currently, she is working on a PhD thesis on Catherine Malabou's *Ontologie de l'accident: Essai sur la plasticité destructrice* (Éditions Léo Scheer, 2009). Her thesis focuses especially on Malabou's concept of 'destructive plasticity'. Katharina Sturm has furthermore taken a deeper interest in concepts of masses, culture and mass culture, as well as psychoanalytical approaches to theatre and media analysis.

[EN] **Editors' Note**

Sturm's essay on the rumour's potentially monstrous character ('Authority, Manipulation, and Togetherness—Media Spaces of the Rumour') appears in German. Its narrative mode can best be described as a colourful, multi-faceted stream of consciousness: From Adam and Eve via *The War of the Worlds* to 'Netzwerkdurchsetzungsgesetz'; and beyond. From the *worlds* to the *words*: Those of our readers who may lack sufficient German proficiency, are encouraged to have a look at the English translation of Hans-Joachim Neubauer's *Fama* (1998; 2009 [1998])—*The Rumour* (1999 [1998]). There are also Chinese, Croatian, Finnish, Japanese, Korean, and Spanish editions.

*A good read!*

Neubauer, Hans-Joachim. 1998. *Fama: Eine Geschichte des Gerüchts*. First German edition. Berlin: Berlin Verlag.

———. 1999 [1998]. *The Rumour: A Cultural History*. Translated by Christian Braun. First English edition. London/New York: Free Association Books.

———. 2009 [1998]. *Fama: Eine Geschichte des Gerüchts*. Second, extended and updated German edition. Berlin: Matthes & Seitz Berlin.

